

**Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.
Amen.**

Predigttext: Kolosser 3,12-17 (Lesung als Epistel)

Liebe Gemeinde,

die Braut strahlt. Sie trägt das weiße Brautkleid mit einem langen Schleier. Zwei Kinder tragen die Schleppen. Sie schreitet an der Hand ihres Vaters in die Kirche. Die Gäste stehen auf. Die Orgel spielt den Hochzeitsmarsch, etliche summen mit. „Daaa, dam, da, da“. Vor den Altarstufen übergibt der Vater sie an ihren Mann. In schwarzem Anzug steht er da, eine Blume im Revers. Sie strahlt ihn durch den Schleier hindurch an, er nimmt sie bei der Hand, sie setzen sich auf die Hochzeitsstühle. Die beiden leben schon seit sechs Jahren zusammen, ihre Tochter sitzt auf dem Schoß der Großmutter in der ersten Reihe. Den alten Sinn des Rituals zu durchbrechen, stört sie nicht. Die Trauung mit Brautkleid muss sein, wenn sie auch schon länger eine Familie sind. Die

Verwandlung in das reine Weiß, sich schön finden, das ist eine wunderbare Erfahrung.

Aber die Erfahrung, was Neues anzuziehen, ist nicht beschränkt auf die besonderen Zeiten des Lebens. Es ist eine alltägliche Erfahrung.

Ich schwitze kräftig. Ich habe den Rasen in meinem Garten gemäht. Alles klebt am Körper. So möchte ich niemanden anfassen und auch von niemandem angefasst werden. Ich gehe ins Bad, lege meine Klamotten ab, stelle mich unter die Dusche und singe dazu kräftig einen Gospel, den wir gerade mit unserer Band einüben: „By His Mercy“. Ich fühle mich befreit, bin wieder sauber, trockne mich ab und ziehe frische Sachen an und rieche wieder gut. Duschen und Singen: Wunderbar.

Es gibt so ein Gefühl für Schmutz. Für etwas, was nicht richtig ist. Wir kommen nicht sauber und ohne Schuld durch den Tag.

„Legt ab alles, was euch trennt“, sagt der Schreiber unseres Predigttextes. Zorn, Grimm, Bosheit, schandbare Worte, Lügen trennen Menschen von Gott. Ihr habt das alles abgelegt, weil ihr an Christus glaubt, schreibt der Autor des Kolosserbriefes. Alles, was euch von Gott trennt, ist abgewaschen durch eure Taufe. Ihr werdet nicht auf die Sünden von Vater oder Mutter festgelegt, nicht auf eure Hautfarbe, nicht auf eure Fehler in der Vergangenheit. Ihr habt immer eine Zukunft. Ihr seid die Auserwählten Gottes.

Bei der Taufe werden dir deine alten Klamotten ausgezogen. Man zieht dir ein schönes Taufkleid an. Du wirst getauft. Jetzt gehörst du zu den Geliebten Gottes. Die Familie hütet ihr Taufkleid wie einen Schatz. Drei Generationen sind in ihr getauft, 38 Namen. Sie sind eingestickt in das lange, weiße Kleid. Ja, du kommst von weit her, lebst in großer Verbundenheit, durch alle Generationen bist du geliebt bei Gott alle Tage deines Lebens.

Von welch einem Taufkleid, das wir heute als Erwachsene noch tragen, spricht der Apostel Paulus? Wir tragen als Christinnen und Christen so etwas wie ein Gewand des Glaubens:

„So zieht nun an als die Auserwählten Gottes“ – heißt es im Predigttext –, als die Heiligen Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Christi, zu dem ihr berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar ... mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen ...“

Auf den ersten Blick gesehen: typisch Kirche, typisch Christen: Benimmregeln stellen sie auf, Verhaltenskataloge. Doch das, was Paulus schreibt, ist viel mehr. Es ist ein Wegweiser zu einem

glücklichen, zu einem seligen Leben. Was Paulus schreibt, ist ein Geschenk an Verhaltensmöglichkeiten für uns, an Charakterzügen. Ich möchte es an wenigen Beispielen erläutern:

Zum Beispiel die Demut. Das ist doch nicht die Aufforderung, sich klein oder minderwertig zu fühlen, sondern eine Einladung: Ich brauche mich nicht zu beteiligen am täglichen Schaulaufen der Reichen, Schönen und Erfolgreichen. Ich muss meine Ängste und Schwächen nicht hinter einer Maske verbergen. Ich bin geliebt und angenommen so, wie ich bin. Ein zutiefst menschlicher Satz. Denn menschlich ist es ja nicht, aus mir ständig mehr zu machen, als ich in Wirklichkeit bin, das macht mich auf Dauer nur krank. Sondern menschlich ist es, der sein zu dürfen, der ich bin. Wenn mich – bildlich gesprochen – ein hinterer Platz glücklich macht, warum mach ich mir dann das Leben mit dem Streben nach dem ersten Platz so schwer?

Oder die Vergebung. Ein großartiges Geschenk. Was macht mich denn glücklicher: aus ehrlichem Herzen jemandem zu vergeben, der mir wehgetan hat oder Ärger und Groll im Herzen zu tragen, die mich vergiften? Vergebung befreit. Die Länder Europas werden sich in der Zukunft sehr viel vergeben müssen. Momentan fällt es sicherlich schwer, sich das vorzustellen, doch es muss irgendwann auch wieder ein Miteinander geben. Die gerade verstorbene

Margot Friedländer ist ein berührendes Beispiel: Sie ist in das Land der Menschen zurückgekehrt, die ihr alles genommen haben. Sie hat uns Deutschen vergeben und hier ein Leben mit großem Engagement für Menschlichkeit gelebt.

Oder die Dankbarkeit. Sie öffnet uns die Augen dafür, dass nicht alles selbstverständlich ist, dass das Leben als Gottesgeschenk nicht selbstverständlich ist. Dass ich lieben kann, dass ich mich einem Menschen öffnen kann, dass ich geliebt werde. Ist das selbstverständlich? Dass ich beten darf, dass ich einen Gott „Vater“ nennen kann, dass dieser Gott in Jesus Mensch geworden ist – selbstverständlich? Dieses Leben ist – trotz allem, was auch dagegen spricht – so reich. Alles, was ist, kommt von Gott und nichts ist einfach nur so selbstverständlich. Die Dankbarkeit macht unser Leben erst reich, ja erst sinnvoll. Sie ist ein Geschenk, für das wir nun wirklich dankbar sein dürfen.

Was Paulus der Gemeinde in Kolossä und uns schreibt, ist ein ganzer Korb voller Geschenke. Oder – um in dem anderen Bild zu bleiben – ein Gewand des Glaubens, zusammengesetzt aus wunderbaren einzelnen Stoffteilen, das wir tragen dürfen und das unser Leben so reich macht. Reich auch, weil – so glaube ich – Gott uns nicht nur zu diesem Verhalten einlädt, sondern auch dazu befähigt. Ich kann vergeben, weil Gott mir vergeben hat. Ich kann lieben,

weil ich von Gott zuerst geliebt werde. Für mich ein guter Grund zur Freude ...

Ich freue mich, weil ich glauben und beten darf. Ich freue mich, dass ich mit euch und mit Ihnen Gottesdienst feiern darf. Ich freue mich über die Verlässlichkeit Gottes, über seine Treue und seine Liebe. Ich freue mich über seine Gnade und sein Erbarmen und dass ich immer wieder neu anfangen darf, wenn ich Mist gebaut habe. Ich freue mich, weil ich leben und lieben darf. Und ich freue mich auch, weil ich darauf vertraue, dass ich und wir alle in der Trauer, in den Tränen, in den Ängsten über die Schrecken dieser Welt, die manchmal keine Hoffnung mehr zu kennen scheint, dass wir in all diesen düsteren Momenten nicht alleine sind, sondern Gott bei uns ist. Ich freue mich über so vieles, dass ich nicht in Worte fassen kann. Für diese Freude gilt, was der französische Schriftsteller Victor Hugo einmal gesagt hat: „Die Musik drückt das aus, was nicht gesagt werden kann und worüber es unmöglich ist, zu schweigen.“ Deshalb feiern wir heute den Sonntag Kantate. Um der Freude im Lied Ausdruck zu geben und Gott mit unserem Singen zu loben und zu danken.

Amen.